



GOTTESDIENST

zuhause - mit allen verbunden durch Gottes Geist

Tag der Ausgießung des Heiligen Geistes
Pfingstsonntag – 23. Mai 2021

ERÖFFNUNG

Im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Der Wochenspruch zum Pfingstfest macht Mut: **Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der HERR Zebaoth.** (Sacharja 4,6b)

Durch den Heiligen Geist kann alles neu werden. Der Heilige Geist lässt uns das Undenkbare denken. Der Heilige Geist lässt uns das Unbegreifbare spüren. Der Heilige Geist lässt uns das Unmögliche tun. Alles wird neu. Und wir sind der Anfang von Gottes neuer Schöpfung.

PSALM 118 B

Dies ist der Tag, den der HERR macht;
lasst uns freuen und fröhlich an ihm sein.

O HERR, hilf! O HERR, lass wohlgelingen!

Gelobt sei, der da kommt im Namen des HERRN!

Wir segnen euch vom Haus des HERRN.

Der HERR ist Gott, der uns erleuchtet.

Schmückt das Fest mit Maien bis an die Hörner des Altars!

Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen.

Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.

EPISTEL

in der Apostelgeschichte im 2. Kapitel

Als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: »Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll in Finsternis verwandelt werden und der Mond in Blut, ehe der große und herrliche Tag des Herrn kommt. Und es soll geschehen: Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.«

Apostelgeschichte 2,1-21

LIED DER WOCHE

Evangelisches Gesangbuch Nr. 126

1. Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein, mit Gnaden sie füll, denn du weißt, dass sie dein Geschöpfe sein.
2. Denn du bist der Tröster genannt, des Allerhöchsten Gabe teu'r, ein geistlich Salb an uns gewandt, ein lebend Brunn, Lieb und Feu'r.

3. Zünd uns ein Licht an im Verstand, gib uns ins Herz der Lieb Inbrunst, das schwach Fleisch in uns, dir bekannt, erhalt fest dein Kraft und Gunst.
4. Du bist mit Gaben siebenfalt der Finger an Gotts rechter Hand; des Vaters Wort gibst du gar bald mit Zungen in alle Land.
5. Des Feindes List treib von uns fern, den Fried schaff bei uns deine Gnad, dass wir dein Leiten folgen gern und meiden der Seelen Schad.
6. Lehr uns den Vater kennen wohl, dazu Jesus Christ, seinen Sohn, dass wir des Glaubens werden voll, dich, beider Geist, zu verstehn.
7. Gott Vater sei Lob und dem Sohn, der von den Toten auferstand, dem Tröster sei dasselb getan in Ewigkeit alle Stund.

Text: Martin Luther 1524 nach dem Hymnus »Veni creator spiritus« des Hrabanus Maurus 809
Melodie: Kempten um 1000, Erfurt 1524, Martin Luther 1529

EVANGELIUM

bei Johannes im 14. Kapitel

Christus sprach zu seinen Jüngern:

Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten. Und ich will den Vater bitten und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.

Ich will euch nicht als Waisen zurücklassen; ich komme zu euch. Es ist noch eine kleine Zeit, dann sieht die Welt mich nicht mehr. Ihr aber seht mich, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen. Wer aber mich nicht liebt, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.

Das habe ich zu euch geredet, solange ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, den mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe. Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.

Johannes 14,15-19.23b-27

PREDIGT

über 1. Mose 11,1-9

Es gibt Geschichten, die kennt jeder. Die Geschichte vom Turmbau zu Babel ist so eine Geschichte. Genauso vertraut ist der Sinn, der sich mit ihr vermeintlich verbindet: Sie handele von der Selbstüberschätzung der Menschen, Gott gleich sein zu wollen. Die Vielfalt der menschlichen Sprachen ist die gerechte Strafe für diese Anmaßung, weil sie sich nicht mehr verständigen können und ihren Plan aufgeben müssen.

Aber: Was wäre, wenn es ganz anders wäre? Was wäre, wenn nicht der Turmbau die menschliche Anmaßung wäre, sondern der menschliche Wunsch, dass alle mit möglichst einer Sprache reden? Was wäre, wenn die Verwirrung der Sprachen durch Gott nicht Strafe, sondern Ausdruck seiner Liebe zum Leben und ein Geschenk der Freiheit wäre? Hören wir auf die Geschichte:

Es hatte alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Lande Schinar und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde.

Da fuhr der HERR hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der HERR sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe!

So zerstreute sie der HERR von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der HERR daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.

Eine Geschichte am Ende der Geschichten über den Anfang im ersten Teil der Bibel. Gott hatte einzelne Menschen geschaffen. Sie hatten sich vermehrt, es waren Völker aus ihnen geworden. *Es hatte alle Welt einerlei Zunge und*

Sprache. Gott hatte es bei aller Vielfalt so eingerichtet, dass Austausch und Gemeinschaft möglich waren. Aus manchen Acker- und Weinbauern des Anfangs sind Stadtbewohner geworden. Sie beherrschen das Ziegelbrennen und wollen eine Stadt gründen. In dieser Geschichte spiegelt sich die Sehnsucht, sich einen Namen zu machen. Zugleich spiegelt sich in ihr die Angst, *zerstreut zu werden über die ganze Erde!* Die Menschen sind Städtegründer geworden. Aber sie wollen noch mehr. Die Geschichte ist eine Legende über den Versuch, eine Einheitskultur zu schaffen, die die Herrschaft über alle Menschen ermöglicht.

Solches Herrschaftsstreben bildet sich immer wieder in der Menschheitsgeschichte ab in Projekten sogenannter Herrschaftsarchitektur, von Babylon über Rom und Berlin bis Pjöngjang: Herrschende, auch Kirchenfürsten, versuchen, den Zusammenhalt einer Gesellschaft durch Kolossalbauten zu sichern. Wir können das an der übrig gebliebenen Monumentalarchitektur des NS-Reichsbauministers Alfred Speer studieren. Wir sehen das an vielen Gebäuden, die der real existierende Sozialismus übergelassen hat. Folge dieser diktatorischen Architekturpolitik in der DDR war übrigens auch der gezielt herbeigeführte Verfall mittelalterlich geprägter Innenstädte samt ihren alten Kirchen. Oder gar die Sprengung unliebsamer Gebäude wie die der Universitätskirche in Leipzig.

Trotz der Versuche, das Christentum aus den Stadtbildern zu tilgen, war es der Kirche in der DDR einigermaßen gelungen, Einmischungen des Staates in die innerkirchlichen Angelegenheiten abzuwehren und sich einigermaßen als staatsfreier Raum zu behaupten. So konnten viele Kirchengemeinden in den achtziger Jahren sozusagen zu „Basislagern“ oppositioneller Bewegungen werden. Friedens-, Umwelt- und Menschenrechtsgruppen konnten im Jahrzehnt vor der Wende den Freiraum der Kirchen nutzen. Sogar Punk-Bands durften in Kirchen und Gemeindehäusern auftreten.

Unter dem Dach der Kirche sammelten sich unterschiedliche Menschen, die sich nicht in eine Einheitspartei und nicht in eine Einheitskultur zwingen ließen. Sie waren sich zumindest darin einig, dass solche Einheit immer Einzelnen das Denken abnimmt, entmündigt, die Einzigartigkeit und Einmaligkeit zerstört, das Rückgrat bricht. Darum sangen sie ihre Lieder und hörten ihre Musik, obwohl es verboten war und freuten sich ebenso über diese Buntheit und Vielfalt wie über die wachsende Hilflosigkeit der Herrschenden. Trotz vom Staat verordneten Gleichmarschs und trotz öffentlich gefeierter Uniformität mussten die Herrschenden erleben, dass sie und ihr Volk sich mehr und mehr voneinander entfremdeten, sie nicht mehr die gleiche Spra-

che sprachen. Die da oben begriffen einfach nicht, was die Menschen bewegte. Die da unten aber, die sich widersetzten und schließlich gestärkt durch den Geist der Gebete auf die Straßen gingen, waren sich einig in ihrer Haltung gegen den Einheitswahn und brachten Regime und Mauer friedlich zu Fall. Nicht Einheit macht stark, sondern Einigkeit. Einigkeit aber setzt Verschiedenheit voraus.

Der Entschluss Gottes, in die Stadt Babel hinunterzusteigen und ihre Sprache zu verwirren, ist keine Strafe für die Menschen, sondern eine göttliche Befreiungstat, die die Ambitionen eines übergriffigen Systems begrenzt. Da steht nämlich nicht, dass die verschiedenen Sprachen und Völker in diesem Moment erst geschaffen werden, sondern es wird erzählt, dass ihre Sprache verwirrt wurde, damit *keiner der anderen Sprache verstehe!* Gott greift ein, damit sein Plan für die Zukunft nicht vereitelt wird: die Vielfalt und Freiheit der Völker, Sprachen, Kulturen und ihrer Geschichte. Die Vielfalt der Sprachen ist also nicht die Folge menschlicher Sünde oder gar eine göttliche Strafe, sondern von Gott gewollt.

So gesehen ist die Pfingstgeschichte auch nicht eine „Anti-Geschichte“ zur Erzählung vom Turmbau, sondern sie nimmt den in den Urgeschichten angelegten roten Faden auf und führt ihn fort. Die aus vielen Völkern für die Festtage in Jerusalem versammelten frommen Juden hören die Apostel in ihrem regionalen galiläischen Dialekt predigen. Überraschenderweise versteht sie aber jeder in seiner eigenen Muttersprache! Das Pfingstwunder ist eigentlich gar kein Sprachenwunder, denn die Jünger reden weder in einer anderen noch gar in einer himmlischen Sprache. Pfingsten ist ein Hörwunder; alle hören die Apostel in der je eigenen Muttersprache die großen Taten Gottes verkünden! Der Heilige Geist schaltet die Vielfalt nicht aus. Im Gegenteil: Er bestätigt und würdigt die von Gott gestiftete sprachliche und kulturelle Vielfalt der Menschen. Der Geist Gottes schafft an Pfingsten etwas Neues: Eine Verbundenheit, eine versöhnte, mehrsprachige Gemeinschaft der Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu. Das ist nicht weniger als der Beginn einer neuen Gesellschaft.

Am Ende steht die Stadt nach Gottes Herzen, das himmlische Jerusalem. Sie markiert das Ende aller globalen Unterdrückungssysteme, wie sie dem Seher Johannes in der Gestalt des römischen Imperiums vor Augen standen. An diesem Ende werden die Nationen nicht etwa aufgelöst, sondern gelangen die Völker im Licht Gottes zu der ihnen eigenen Würde, wie es schon der Prophet Jesaja in seiner Vision von der Völkerwallfahrt zum Zion gesehen hat.

Von Babel über Pfingsten bis zum Seher Johannes lässt Gottes Wort keinen Zweifel daran, dass er auf seiner Erde eine kulturelle Vielfalt will, in der nicht eine Kultur über die andere herrscht. Vielmehr sollen diejenigen, die Macht haben, sie abgeben zugunsten derjenigen, die Unterdrückung erleiden.

Die meisten Menschen dieser Erde erleben es anders: Moderne Technologien setzen die Trends, die Weltsprache ist Englisch. Wer da nicht hinterherkommt, wird abgehängt. In einem Wirtschaftssystem, in dem alles zur käuflichen Ware wird, werden einzelne Kulturen zu Leitkulturen: Alle sollen „unsere“ Musik, Lebensmittel und Medien konsumieren, alle sollen sich nach „unserer“ Mode kleiden. Schlank und hellhäutig ist universales Schönheitsideal. Was noch abweicht, steht unter dem Druck, sich anzupassen oder zu verschwinden.

Die Pfingstgeschichte erzählt eine bessere Globalisierungsgeschichte. Mit dem Geist Gottes erhält die christliche Gemeinde die Gabe, über alle Sprachbarrieren hinweg Menschen aller Nationen und Kulturen zu erreichen. Alle behalten ihre Eigenheiten, alle bleiben verschieden; es gibt aber ein gemeinsames Verständnis, einen gemeinsamen Geist, aus dem ein Wir-Gefühl entsteht. Die Gemeinschaft, die da geboren wird, entsteht auf der Basis eines gemeinsamen Glaubens, jenseits von Nation, Familie, Ethnie, Klasse: Globalisierung, die nicht die Uniformierung der Welt bedeutet, sondern Verständigung in der Verschiedenheit.

Heute vor 72 Jahren, am 23. Mai 1949, wurde unser Grundgesetz verabschiedet. Ein Zeugnis besonderer Geistesgegenwart von Männern und wenigen Frauen nach der Befreiung vom nationalsozialistischen Terror und aus schuldhafter Verstrickung in ein verbrecherisches System. Die Würde eines jeden Menschen, die Meinungs- und Religionsfreiheit, die Gleichberechtigung von Mann und Frau, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit – all das ist auch aus dem Geist erwachsen, durch den Gott das Leben auf dieser Erde ermöglicht. Wenn wir ernst machen mit diesem Geist und vor allem *in* diesem Geist, dann werden in der christlichen Gemeinschaft vor Ort Menschen aller Schichten, unterschiedlicher ethnischer Herkunft und jeder Generation erleben, wie sie nicht nur die eigenen Mitglieder, sondern auch ihre Umgebung heilsam verändern können.

FÜRBITTGEBET

Herr, unser Gott, vielfältig wie deine Schöpfung hast du auch die Menschen geschaffen, einen jeglichen nach seiner Art. Das macht das Leben bunt und lebendig, und dafür danken wir dir.

Sende deinen Heiligen Geist. Er verbindet uns miteinander und schafft Leben. Lass uns von deinem Geist ergriffen sein.

Gib uns Mut und Geduld, eingefahrene Wege zu verlassen, wenn wir die Bedürfnisse der Menschen nicht im Blick haben.

Dring in unser Leben ein und wirke durch ihn. Lass unsere verschiedenen Welten einander begegnen.

Hilf uns, die Schätze der anderen zu entdecken. Schenke uns von deiner Liebe. Sie vertraut und sie vergibt.

Hilf uns, dass wir deinen Frieden leben können. Brich mit uns zusammen auf, dass wir Wege der Hoffnung und der Liebe gehen können.

VATERUNSER

SENDUNG und SEGEN

Gott hat euch nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern einen Geist der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit.

Darum achtet aufeinander. Nehmt einander an. Gottes Geist wird es in euch tun.

Gottes Trost sei mit dir und begleite dich. Gottes Kraft sei mit dir und stärke dich.

Gottes Feuer brenne in dir und belebe dich.

So segne und behüte dich der dreieinige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.



PREDIGT

über Matthäus 16,13-19

Jesus kam in die Gegend von Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: „Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?“ Sie sprachen: „Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, du seist Elia, wieder andere, du seist Jeremia oder einer der Propheten.“ Er sprach zu ihnen: „Wer sagt denn ihr, dass ich sei?“ Da antwortete Simon Petrus und sprach: „Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“

Und Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben: Was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.“

Jesus ist mit seinen Jüngern in der Gegend von Cäsarea Philippi unterwegs. Die eher heidnische Stadt liegt am Fuße des Hermon-Gebirges nördlich von Israel. In dieser Gegend liegen die Jordanquellen, ein wunderbarer Rückzugs- und Erholungsort. Ein Ort, der in seiner Abgeschlossenheit dazu einlädt, ernste und tiefgehende Gespräche zu führen. Nach diesem Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern ändert sich der Weg Jesu – geografisch und inhaltlich. Der weitere Weg wird gen Süden, nach Jerusalem führen, weg von Begnungen, Lehre und Heilungen hinunter zu Leiden und Tod. Am Ort dieser entscheidenden Wendesituation will Jesus von seinen Jüngern wissen, für wen sie ihn halten. Modern gesprochen könnte man sagen, Jesus macht so etwas wie eine Meinungsumfrage. Deren Ziel ist nicht zu erfahren, was die Menschen von ihm halten und ob er von den Menschen akzeptiert wird. Die eigentliche Frage richtet sich an die Jünger. Von ihnen will Jesus wissen, ob sie sich klar sind, wer er für sie ist und was sie von ihm erwarten. Kurz nach diesem Gespräch wird Jesus zum ersten Mal offen und klar über sein bevorstehendes Leiden und Sterben reden. Und Petrus wird es ihm entsetzt auszu- reden versuchen.

Für wen halten die Menschen Jesus? Die Jünger versuchen einige Antworten, die sie von den Menschen gehört haben. Man vermutet, Jesus könne der wie-

dergekehrte Johannes der Täufer sein, der vor kurzem enthauptet worden war, weil er Herodes unverblümt dessen Verfehlungen vorgehalten hatte. Ein Bußprediger in der Wüste, der auf Luxus und materielle Absicherung verzichtete. Man hofft, Jesus könne auch so einer sein, der sich vor den Mächtigen nicht fürchtet.

Möglicherweise ist er auch Elia, der Prophet, der lebendig, ohne Sterben und Begräbnis, mit feurigen Rossen und Wagen zu Gott in den Himmel entrückt wurde. Ein Streiter gegen die Fremdgötter und Baalspriester. Man glaubt, dass er wiederkommt, um dem erwarteten Messias die Bahn zu bereiten.

Wieder andere sehen in Jesus den Propheten Jeremia, dessen Schicksal es war, beim Einfall der Babylonier verschollen zu gehen. Niemand hat je wieder von ihm gehört. Man munkelte, Gott hätte Größeres mit ihm vor. Vielleicht sei Jesus aber auch einer der anderen großen Propheten.

Alles Spekulationen, aber nicht das, was Jesus wissen möchte. Deshalb fragt er seine Jünger noch einmal direkt: *Wer sagt denn ihr, dass ich sei?* Zunächst herrscht Schweigen, verständlich, das ginge uns genauso, wenn wir direkt gefragt würden. So eine persönliche Frage braucht das Nachdenken, die Antwort ist oft schwer zu formulieren.

Dann platzt es aus Simon Petrus heraus: *Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!* Das heißt: Du bist derjenige, von dem die Propheten geredet haben, dass du, mit göttlicher Macht erfüllt, bei Beginn der Endzeit kommen wirst, um alles zu vollenden, was die Propheten für die Heilszeit angekündigt haben.

Beim ersten Hören könnte man meinen, die Antwort von Petrus, sein Bekenntnis, sei klar. Jesus hatte an so vielen Orten gelehrt und Wunder getan – wer könnte er anderes sein als der Sohn Gottes? Aber so eindeutig ist dieses Bekenntnis nicht. Selbst die Jünger, die täglich bei Jesus waren, waren sich nicht sicher. Ich erinnere an die Emmausgeschichte. Die beiden Jünger, die nach Jesu Auferstehung nach Emmaus unterwegs waren, berichten dem Fremden, der mit ihnen geht, welcher wichtiger Mann Jesus gewesen sei, ein Prophet, vielleicht gar der Messias. Aber dass er Gottes Sohn gewesen sei, das ging selbst diesen beiden nicht über die Lippen.

Wer ist Jesus für mich? Die Frage nach dem persönlichen Bekenntnis kann man nicht spontan beantworten. Zunächst fallen einem erlernte Antworten ein: Jesus ist der Heiland, der Christus, ein Wundertäter, ein bewundernswerter Mensch. Die persönliche Antwort ist viel schwerer in Worte zu fassen.

Was ich im Herzen glaube, ist oft nur schwer in Worten auszudrücken. Das sagt aber nichts über meinen Glauben.

Mit Bekenntnissen ist es ohnehin so eine Sache. Was wird heute nicht alles geglaubt und bekannt in Fernsehshows und der Regenbogenpresse: von sexuellen Vorlieben über Wiedergeburt bis zu Kontakten mit Außerirdischen. Je bizarrer, desto medienwirksamer.

Da ist das Bekenntnis von Simon Petrus: *Du bist der Christus, des lebendigen Gottes Sohn!* von anderer Art. In seinem Bekenntnis leuchtet Erkenntnis auf. Jesus traute dem Petrus immer mehr zu als anderen Jüngern. Obwohl Petrus ein Mensch war, der immer wieder an seinen eigenen vollmundigen Ansprüchen scheiterte. Aber jetzt trifft er ins Schwarze. Er trifft so genau, wie man es als fehlbarer Mensch ohne Gottes Hilfe gar nicht wissen kann. Darum preist Jesus ihn selig: *Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.*

Die Erkenntnis des Petrus ist ein Geschenk Gottes. Erkennen, wer Jesus wirklich ist, kann kein Mensch aus sich heraus. Ohne den Heiligen Geist, der zu Pfingsten gesandt wird, wäre diese Erkenntnis nicht möglich. Und obwohl Petrus von Jesus bestätigt bekommt, dass er ihn zum Felsen macht, auf dem er seine Gemeinde bauen will, hat Petrus diese Erkenntnis nicht für immer, sie gerät schnell ins Wanken. Als Jesus kurze Zeit später über sein bevorstehendes Leiden und seinen Weg ans Kreuz zu seinen Jüngern spricht, will Petrus Jesus von diesem Weg abhalten.

Petrus nahm ihn beiseite und fuhr ihn an und sprach: Gott bewahre dich, Herr! Das widerfahre dir nur nicht! Jesus wandte sich um und sprach zu Petrus: Geh weg von mir, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Petrus kann einem leidtun. Ein Mensch wie wir, mutig und schwach. Er wäre gern vollkommen, hat gute Vorsätze, aber er scheitert. Trotzdem die Zusage Jesu: *Du bist Petrus.* Jesus vertraut ihm, er verlässt sich darauf, dass Petrus sich zu ihm bekennen und einst für ihn in den Tod gehen wird.

Dieses *Du bist Petrus* gilt auch für uns. Gott baut seine Gemeinde mit normalen Menschen. Erinnern Sie sich noch an die Schlagzeile der Bildzeitung, als Joseph Ratzinger Papst wurde: „Wir sind Papst“? Ein urevangelisches Ver-

ständnis: Mit fehlbaren Menschen wird die Gemeinde gebaut. Die Kirche ist kein unerschütterlicher Fels. Weder in der Person des Petrus noch bei seinen Nachfolgern. Die Grundfesten dieser Kirche sind das Gottvertrauen, das Petrus hat. Als er erkennt, dass er Jesus verleugnet hat, weint er bitterlich. Gegen diese Reue und Selbsterkenntnis hat auch die Hölle keine Chance. Petrus erhält die Schlüssel des Himmelreichs. Nicht um damit zu machen, was er will, sondern weil sie an den Glauben gebunden sind. Der Glaube entsteht im menschlichen Miteinander. Mit seinem klaren Bekenntnis: *Du bist der Christus*, hat Petrus das Fundament der Kirche gelegt, das bis heute trägt.

FÜRBITTGEBET

Lebendiger Gott, durch deinen Heiligen Geist hast du uns berufen zu einem heiligen Volk und zur königlichen Priesterschaft. So bitten wir dich:

Schenke, dass die Kirchen und Konfessionen sich öffnen für das Wirken des Heiligen Geistes und zur Einheit finden.

Gib uns die Kraft, dich vor den Menschen zu bekennen durch unser Leben und unser Wort. Stärke alle, die unter Verfolgung leiden.

Erleuchte uns durch deinen Heiligen Geist, dass wir erkennen, was heute dein Wille ist, was nötig ist und heilsam für unsere Welt.

Gibt uns Kraft, einzutreten für Frieden und Gerechtigkeit in unserem Land und unter den Völkern.

Unseren Verstorbenen schenke Anteil am ewigen Leben und vollende uns einst mit ihnen in deiner Herrlichkeit.

Gütiger Gott, wir heißen nicht nur deine Kinder, wir sind es. Darum vertrauen wir dir, heute und in Ewigkeit.

SENDUNG und SEGEN

Geht in diese Woche erfüllt vom Heiligen Geist. Lasst euch begeistern für die Sache Gottes.

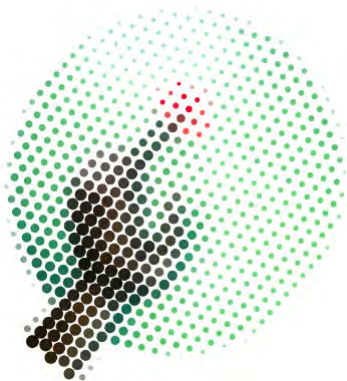
Geht in diese Woche gestärkt vom Geist der Hoffnung. Lasst euch berühren vom Heiligen Geist.

Gottes Geist verbindet uns alle und setzt uns in Bewegung.

Gott segne euch und behüte euch.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.



Evang.-Luth. Kirchengemeinde
Würzburg – Thomaskirche

Schiestlstraße 54 | 97080 Würzburg
Telefon (09 31) 2 25 18
pfarramt.thomaskirche.wue@elkb.de
www.wuerzburg-thomaskirche.de